Susanne Stedtfeld (BiB) und Stephan Kühntopf (BiB)

# Jung, weiblich, geht: Abwanderung und Geschlechterungleichgewichte in ostdeutschen Landkreisen*

**Der demografische Wandel entfaltet in den ländlichen Gebieten Ostdeutschlands eine besondere Intensität. Niedrige Geburtenraten und eine steigende Lebenserwartung lassen sich seit Jahrzehnten für Gesamtdeutschland ausmachen und beeinflussen die demografische Entwicklung nachhaltig. Für ländliche Regionen in Ostdeutschland addiert sich hierzu oft noch eine außergewöhnlich starke Abwanderung. Augenscheinlich ist die verstärkte Abwanderung junger Frauen, die zum Teil hohe Geschlechterungleichgewichte bewirkt hat. So wies der frühere Landkreis Parchim in Mecklenburg-Vorpommern 2009 mit einem Geschlechterverhältnis von 75 Frauen je 100 Männer das höchste männerdominierte Geschlechterungleichgewicht in der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen auf.**

Altersselektivität wie auch Bildungsselektivität im Abwanderungsverhalten junger Ostdeutscher haben bereits Eingang in die wissenschaftliche Betrachtung gefunden (vgl. Schultz 2009; Albrecht 2005; Brücker/Trübswetter 2004; Mai 2004; Bucher/Heins 2001; Kempe 1999, 2001). Insbesondere jüngere Jahrgänge, die oftmals den Beginn eines Studiums oder einer Ausbildung zum Anlass für einen Umzug nehmen, gehören hier zu den Abwanderern. Beschleunigte Schrumpfungs- und Alterungsprozesse in den Abwanderungsregionen sind eine Folge dieser Entwicklung. Ins Auge fällt jedoch auch, dass zu den dauerhaft Fortziehenden besonders viele junge Frauen gehören. Aufgrund dieser geschlechtsselektiven Wanderungen sind in den betroffenen Regionen große Geschlechterungleichgewichte entstanden. Diese bergen insofern eine demografische Brisanz in sich, als mit den jungen Frauen auch eine künftige Müttergeneration abwandert. Aber auch ökonomische und soziale Auswirkungen sind denkbar. Geschlechtsspezifische Aspekte einer verstärkten Abwanderung in Ostdeutschland sind noch vergleichsweise neu.

Bislang haben sich erst wenige Studien mit der verstärkten Abwanderung junger Frauen auseinandergesetzt (Leibert/Wiest 2010; Kröhnert 2009a; Kröhnert/Klingholz 2007; Kubis/Schneider 2007; Dienel et al. 2004). Eine systematische Erfassung des geschlechtsspezifischen Wanderungsgeschehens auf kleinräumiger Ebene und im zeitlichen Verlauf ist dabei weitgehend ausgeblieben. Wir wollen die alters- und geschlechtsspezifischen Migrationsmuster in den ostdeutschen Kreisen analysieren, insbesondere auch deren Ausmaß und Veränderung über die Zeit, und die daraus folgenden Geschlechterdisproportionen abbilden. Wir beginnen mit einer Analyse des geschlechtsspezifischen Wanderungsgeschehens. Danach erfolgt eine Darstellung der Wanderungsmotive anhand der aktuellen Forschungsliteratur. Die Folge von geschlechtsselektiver Abwanderung sind Geschlechterungleichgewichte in den Herkunftsregionen, die wir in einem dritten Schritt quantifizieren, bevor wir dann mögliche Auswirkungen von Geschlechterungleichgewichten diskutieren.

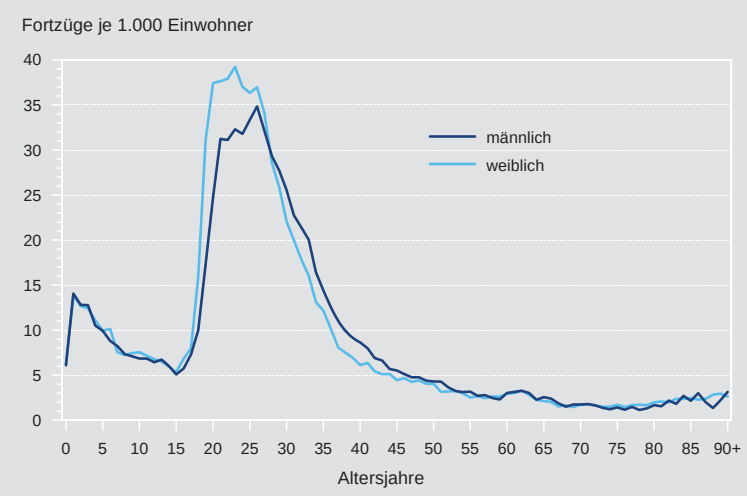
## Daten und Methodik

Für die Darstellung der geschlechtsselektiven Migration haben wir eine in diesem Kontext erstmalige Auswertung langjähriger Wanderungsdaten auf kleinräumiger Ebene durchgeführt. Datengrundlage hierfür bildet die Wanderungsstatistik der Statistischen Ämter der Länder und des Statistischen Bundesamtes Geschlechterungleichgewichte als Folge von selektiven Wanderungen stellen wir im Rahmen einer detaillierten Auswertung von Daten der Bevölkerungsfortschreibung erstmals näher dar.

Unser Untersuchungszeitraum umfasst die Jahre 1991 bis 2009. Da sich in diesem Zeitraum die Kreisgrenzen in Ostdeutschland mehrfach geändert haben, wurden die Bevölkerungsdaten aus alten Statistiken auf den Gebietsstand im Jahr 2009 umgeschätzt (vgl. BBSR 2010). Wir konzentrieren uns auf die Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen, da die Wanderungs- und Geschlechtsselektivität hier am stärksten ausgeprägt sind. Die Ursachen und Motive sowie die Folgen der geschlechtsselektiven Abwanderung werden anhand der aktuellen Forschungsliteratur dargestellt.

* Eine ausführliche Fassung der Studie, die im Auftrag des Bundesministeriums des Innern erstellt wurde, findet sich unter www.bib-demografie.de.

**Abb. 1: Altersprofil der Ost-West-Migration nach Geschlecht, 2009**



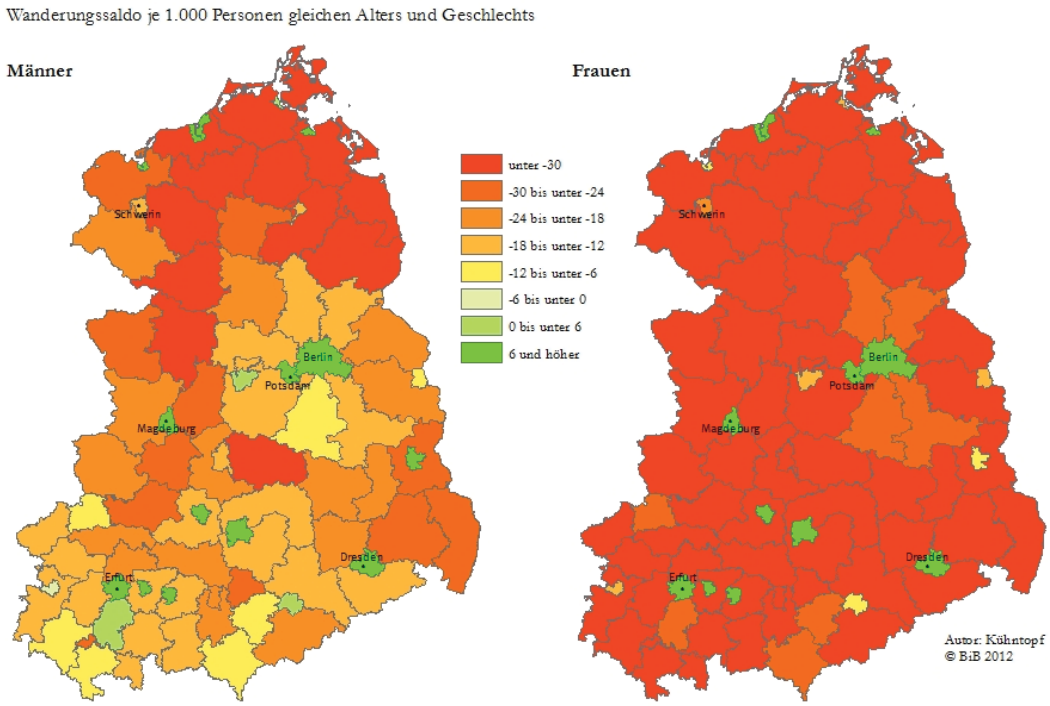

Datenquelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen, grafische Darstellung: BiB

## Geschlechtsselektive Abwanderung

Hauptursache für unausgewogene Geschlechterverhältnisse in den untersuchten Kreisen ist die geschlechtsselektive Abwanderung. Vor allem bei den jüngeren Altersgruppen (18 bis 24 Jahre), den sogenannten Bildungswanderern, zeigt sich ein unterschiedliches Migrationsverhalten von Frauen und Männern. Zwar ist die Migrationsneigung in diesem Alter im Kontext von Studien- und Berufswahl allgemein verhältnismäßig hoch, doch zeigt sich hier, dass Frauen früher mobil und umzugsbereit sind als Männer. Diesen geschlechtsspezifischen Unterschied der Binnenwanderung verdeutlicht eine Analyse der Ost-West-Wanderer nach Altersgruppen für das Jahr 2009 (Abbildung 1). Die Wanderungsintensität ist bei Frauen und Männern im Alter zwischen 18 und 35 Jahren am höchsten. Zunächst wandern bis zum Alter von 27 Jahren verstärkt Frauen ab. Ab einem Alter von 28 Jahren kehrt sich dieser Trend zugunsten der Männer um. Ein vergleichbares Altersprofil lässt sich auch für kleinräumige Wanderungen zwischen den Gemeinden oder Kreisen beobachten.

Betrachtet man nun die Wanderungssalden einzelner Stadt- und Landkreise, zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Frauen im Alter von 18 bis 24 Jahren und gleichaltrigen Männern (Abbildung 2). Die Wanderungssalden der ostdeutschen Landkreise fallen sowohl für junge

**Abb. 2: Wanderungssaldo der ostdeutschen Kreise für Männer und Frauen im Alter von 18 bis 24 Jahren im Durchschnitt der Jahre 1991 bis 2009***




* Brandenburg: Durchschnitt der Jahre 1992 bis 2009; Sachsen-Anhalt: Durchschnitt der Jahre 1994 bis 2009.
Datenquelle: Statistische Ämter der Länder; Berechnungen: BiB
Geometrische Grundlage: © GeoBasis-DE / BKG (2010)

Frauen als auch für junge Männer negativ aus. Für Frauen sind die Werte allerdings niedriger als für Männer, d. h. die Abwanderung ist noch stärker gewesen. Bei den Männern haben die vorpommerschen Landkreise Demmin (-42), Rügen (-41) und Nordvorpommern (-41) die niedrigsten Wanderungssalden (je 1.000 Einwohner im Durchschnitt der Jahre 1991 bis 2009). Bei den Frauen sind es die Landkreise Parchim (-78) und Demmin (-77). Damit sind die Werte für Frauen bei den 18- bis 24-Jährigen in den besonders von Abwanderung betroffenen Landkreisen fast doppelt so hoch wie für Männer.

Grundsätzlich sind im Süden und im Westen niedrigere Fortzugsraten erkennbar als im Norden und im Osten der neuen Länder. Auch im Umland von Berlin fällt der Wanderungssaldo etwas günstiger aus, was wesentlich im Zusammenhang mit vereinfachten Möglichkeiten zum Auspendeln für den Arbeitsplatz zu sehen ist. Deutlich zu erkennen ist zudem eine positive Wanderungsbilanz der meisten kreisfreien Städte. Jena hat den höchsten positiven Saldo für junge Männer und Frauen mit einem durchschnittlichen Saldo von 59 bzw. 62 Personen je 1.000 Einwohner der betrachteten Altersgruppe. Dresden (48) und Weimar (43) folgen bei den Männern, Weimar und Berlin bei den Frauen (je 49).

In den 1990er Jahren erfolgte die Abwanderung der 18- bis 24-jährigen Ostdeutschen vor allem nach Westdeutschland. In den letzten Jahren hat die Ost-West-Migration jedoch an Bedeutung verloren. Wanderungen finden zunehmend innerhalb der neuen Länder statt. Aus den Landkreisen wandern im Saldo weiterhin junge Frauen und Männer ab, mittlerweile aber in die ostdeutschen Städte. Letztere verzeichnen in der Folge mehrheitlich Wanderungsgewinne.

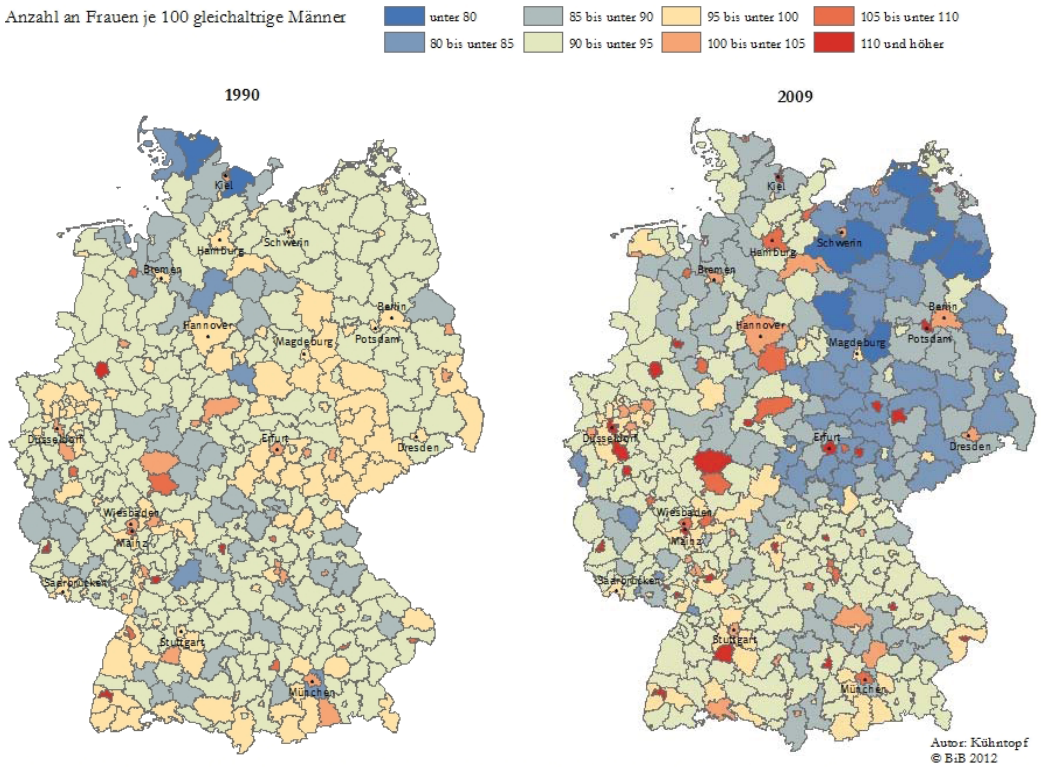
## Wanderungsmotive

Arbeitsmarkt- und erwerbsbezogene Motive stehen im Fokus der Forschungsliteratur zur überproportionalen Abwanderung junger Frauen, die gerade in den 1990er Jahren einen höheren Arbeitsmarktdruck erlebten als ihre männlichen Pendants (Kröhnert 2009a; Kubis/Schneider 2007; Geißler 2000). Hinzu kommen verdienstbezogene Motive. Zwar fallen Geschlechterdifferenzen in der Entlohnung im Osten der Republik tendenziell geringer aus als im Westen (Anger/Schmidt 2010). Dennoch ist das Verdienstniveau von Frauen in Ostdeutschland mit Abstand am geringsten (Statistisches Bundesamt 2010). Schneider/Kubis (2009) zeigen für Frauen in diesem Zusammenhang auch eine höhere Sensibilität bezüglich regionaler Unterschiede im Lohnniveau. Dienel et al. (2004) schließen aus ihrer Abwanderungsstudie für Sachsen-Anhalt, dass die zentralen Faktoren für eine Fortzugsentscheidung die Unzufriedenheit mit dem Arbeitsplatz, eine zu niedrige und als ungerecht empfundene Bezahlung, die größere Arbeitsplatzunsicherheit sowie die als ungenügend empfundene Förderung der persönlichen Weiterqualifikation sind – und zwar für Frauen wie für Männer. Frauen nehmen hierbei allerdings häufiger den Studien- bzw. Ausbildungsbeginn als Anlass für einen Fortzug, während Männer später berufsbedingt mobil sind. Auch die höhere Orientierung von Frauen an Erwerbstätigkeiten im Dienstleistungssektor wird thematisiert – Arbeitsplätze, die sich vornehmlich im städtischen Kontext konzentrieren.

Bildungsbiographien und Bildungsentscheidungen spielen darüber hinaus eine weitere zentrale Rolle. In der Tendenz haben Höherqualifizierte eine höhere Mobilitäts- und Migrationsneigung (Wolff 2010, Kröhnert 2009b, Schultz 2009, Schneider et al. 2008). Gerade in Ostdeutschland fallen geschlechterbezogene Bildungsunterschiede besonders groß aus, wie sich an den Anteilen der weiblichen Schulabgänger mit Hochschulreife zeigt (Kröhnert 2009a, Kröhnert/Klingholz 2007). Auch Schneider/Kubis (2009) thematisieren die bildungsbezogene Abwanderung junger Frauen.

Räumliche Konzentrations- und Dekonzentrationsprozesse haben in den letzten Jahrzehnten vielschichtige Dynamiken entfaltet. Städte profitieren seit etwa einem Jahrzehnt von einem neuen „urbanen Wachstumsklima“, das es in dieser Form zuvor nicht gegeben hat (Siedentrop 2008) – insbesondere dann, wenn bestimmte Bevölkerungsgruppen fokussiert werden wie z. B. junge Erwerbstätige (Siedentrop et al. 2011). Hiernach haben Städte an Attraktivität gewonnen. Erhebliche innerstädtische Flächenressourcen infolge des Strukturwandels hin zur dienstleistungsorientierten Wissensökonomie, sinkende Kriminalitätsraten, steigende Energiepreise und das Vermeiden von Pendelbelastungen haben hierzu beigetragen. Gerade junge Frauen sind verstärkt auf einen ausgebauten öffentlichen Nahverkehr angewiesen (ACE 2010, BBR 2007). Kröhnert (2009a) stellt in einer Clusteranalyse fest, dass junge Frauen insbesondere in Dienstleistungsmetropolen und Universitätsstädte wandern. Dienel et al. (2004) kommen in ihrer Abwanderungsstudie zu dem Ergebnis, dass Frauen häufiger als Männer die „Attraktivität von Städten“ als Fortzugsgrund aus dem ländlichen Raum angeben. Offenbar assoziieren sie mit ihrem Zuzug in die Stadt einen Zugewinn an Lebensqualität.

**Abb. 3: Geschlechterproportion der Kreise für die Altersgruppe von 18 bis 24 Jahren, 1990 bis 2009**




Datenquelle: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, Statistisches Bundesamt; Berechnungen: BiB
Geometrische Grundlage: © GeoBasis-DE / BKG (2010)

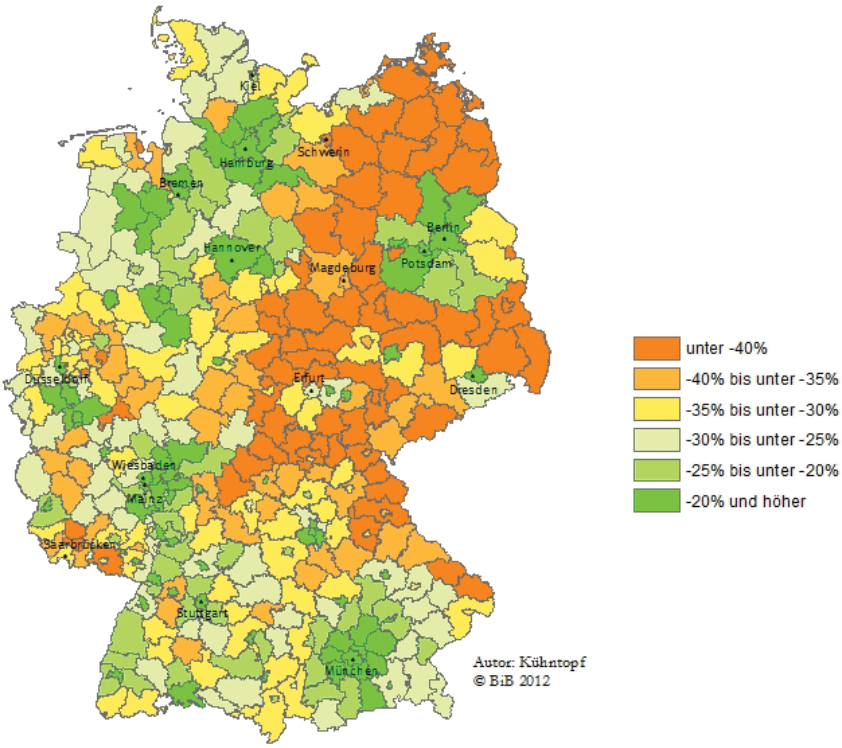
## Geschlechterdisproportionen in ostdeutschen Landkreisen

Die überproportionale Abwanderung junger Frauen seit der Wiedervereinigung hat dazu geführt, dass in einigen Regionen Ostdeutschlands große Geschlechterungleichgewichte in der betrachteten Altersgruppe entstanden sind. Im Jahr 1990 gab es in den neuen Bundesländern zunächst keine ausgeprägten räumlichen Unterschiede im zahlenmäßigen Verhältnis von 18- bis 24-jährigen Frauen und Männern (Abbildung 3). Der Landkreis Märkisch-Oderland östlich von Berlin hatte mit einer Geschlechterproportion von 89 Frauen zu 100 Männern den niedrigsten Wert, während die Städte Erfurt und Cottbus mit einer Proportion von jeweils etwa 103 Frauen zu 100 Männern die höchsten Frauenanteile aufwiesen. Anders sah es zur Zeit der Wiedervereinigung in Westdeutschland aus, wo sich deutlichere Unterschiede im Geschlechterverhältnis zeigten. Hier lebten in den (Universitäts-)Städten wesentlich mehr junge Frauen als junge Männer, mit einem Spitzenwert von 124 jungen Frauen zu 100 Männern in Heidelberg. In den norddeutschen Landkreisen Plön und Schleswig-Flensburg gab es dagegen ein stark männergeprägtes Geschlechterungleichgewicht von nur 70 bzw. 78 Frauen pro 100 Männer.

Die deutlichen Geschlechterdisproportionen in den ostdeutschen Landkreisen sind erstmals in den frühen 1990er Jahren entstanden. Die überdurchschnittlich starke Abwanderung von jungen Frauen aus Ostdeutschland führte zu einem flächendeckenden Frauendefizit in den neuen Ländern, während sich im Gegenzug der Frauenanteil in den meisten westdeutschen Regionen erhöhte. Die spätere Trendumkehr zu einer selektiven Land-Stadt-Wanderung innerhalb Ostdeutschlands führte allerdings zu einer Ausdifferenzierung der Geschlechterungleichgewichte, wie sie heute zu beobachten ist.

Demnach weisen die ost- wie westdeutschen Stadtkreise in der Regel höhere Frauenüberschüsse im Alter von 18 bis 24 Jahren auf. Die höchsten Frauenanteile in den neuen Ländern hatten 2009 Greifswald und Halle (Saale) mit 119 bzw. 117 Frauen je 100 Männern. Die meisten Landkreise haben hingegen ein Defizit an jungen Frauen, das in Ostdeutschland weitaus stärker ausfällt als im Westen. Vor allem der ländliche Raum im Nordosten Deutschlands ver-

**Abb. 4: Veränderung der Anzahl an Lebendgeborenen nach Kreisen, 2009 gegenüber 1990**




Datenquelle: Statistisches Bundesamt; Berechnungen: BiB
Geometrische Grundlage: © GeoBasis-DE / BKG (2010)

fügt über hohe Frauendefizite. Mit 75 jungen Frauen zu 100 Männern weist der Landkreis Parchim 2009 bundesweit die niedrigste Geschlechterproportion auf. Weitere Landkreise mit einer Proportion von unter 80 sind Mecklenburg-Strelitz, Ludwigslust, der Altmarkkreis Salzwedel, Nordvorpommern, das Jerichower Land, Demmin sowie die Uckermark. In diesen ländlichen Regionen leben folglich mindestens ein Fünftel weniger junge Frauen als Männer.

Die geschlechtsselektive Abwanderung aus den ostdeutschen Landkreisen ist anhaltend hoch. Eine Trendwende in den Geschlechterungleichgewichten ist daher bislang nicht erkennbar. Vielmehr ist zu beobachten, dass sich die im jungen Alter entstandenen Frauendefizite zunehmend in höhere Altersgruppen verschieben.

## Folgen unausgewogener Geschlechterverhältnisse

Die Folgen von männergeprägten Geschlechterungleichgewichten sind bislang vor allem in den Medien erörtert und bewertet worden. Hierbei überwiegt hauptsächlich ein negativer Grundtenor in der Berichterstattung (vgl. z. B. F.A.Z. 2011, ZEIT 2011, F.A.Z. 2006). In der Forschungsliteratur werden demografische, ökonomische und soziale Folgen von Geschlechterungleichgewichten diskutiert.

So führen regionale Frauendefizite in den jungen Alterskohorten dazu, dass eine potenzielle Müttergeneration fehlt. Neben einem direkten wanderungsbedingten Bevölkerungsrückgang verstärkt sich der Bevölkerungsrückgang auch langfristig, da künftige Generationen in den Abwanderungsregionen gar nicht mehr geboren werden, wenn die Mütter zuvor abgewandert sind (Swiaczny et al. 2008). Dementgegen stehen Argumente, wonach die verbleibende Landbevölkerung ihre demografische Bilanz durch eine erhöhte Fertilität ausgleiche (Weiß 2006, Henkel 1993). Die Veränderung der regionalen Geburtenzahlen zwischen 1990 und 2009 ist in Abbildung 4 dargestellt. Der Vergleich zeigt, dass gerade in den Kreisen, in denen eine starke geschlechtsselektive Abwanderung vorkommt, die Anzahl der Lebendgeborenen um mehr als 40 % zurückgegangen ist. Auch wenn Abwanderungsbewegungen nicht die einzige Ursache bilden, haben sie die Entwicklung der Fertilität in den betreffenden Regionen wesentlich beeinflusst.

Ökonomische Auswirkungen von Geschlechterungleichgewichten sind bislang kaum thematisiert worden. Eine Bewertung erfolgt zumeist vor dem Hintergrund eines abwanderungsbedingten Fachkräftemangels im Kontext der allgemeinen Abwanderung sowie der bildungs- und altersselektiven Migration (Ragnitz 2011, Lutz 2010, Fuchs et al. 2009, Schnur/Zika 2007, SÖSTRA 2003). Sofern Geschlechterungleichgewichte in das Forschungsinteresse miteinbezogen werden, interessiert eher die umgekehrte Richtung, also ökonomische Aspekte, die als Ursachen für geschlechtsselektive Abwanderung betrachtet werden (Kröhnert 2009b, Geißler 2000). Eine indirekte Auswirkung geschlechtsselektiver Abwanderung lässt sich dennoch zeigen, wenn nämlich das Schulbildungsniveau der jungen Frauen berücksichtigt wird. Junge Frauen erzielen in der Regel ein höheres Schulbildungsniveau – im Vergleich zu ostdeutschen Männern, aber auch im Vergleich zu westdeutschen Frauen und Männern (Kröhnert 2009a, 2009b). Wenn junge gutqualifizierte

Frauen abwandern, stehen sie den heimischen Arbeitsmärkten nicht zur Verfügung.

Soziale Folgen werden zunächst im Zusammenhang mit Partnerbildungsprozessen und Partnerlosigkeit gesehen. Ostdeutsche Männer sind am häufigsten partnerlos (Lengerer 2011, Kröhnert/Klingholz 2007). Allerdings fehlen hier bislang kleinräumige Analysen. Darüber hinaus ergeben sich Folgen für die soziale Infrastruktur. Soziale und kulturelle Angebote nehmen ab. Schule, Erwerbsarbeit und Vereine sind Motoren der sozialen Integration. Der abwanderungsbedingte Rückbau der Infrastruktur bedeutet schwindende Freizeitmöglichkeiten und einen hohen Mobilitätsaufwand. Gleichzeitig entwickelt sich eine geschlechtsspezifisch segregierte ländliche Freizeit, die mit wenigen attraktiven Angeboten für Mädchen verbunden ist (Neu 2009).

## Fazit

Altersspezifische Geschlechterungleichgewichte sind keineswegs neu und ungewöhnlich. Bereits im Mittelalter hat es insbesondere junge Frauen in städtische Regionen gezogen. Im europäischen Kontext zeigt sich zudem, dass Geschlechterdisproportionen auch in anderen Ländern vorkommen. Ungewöhnlich und neu ist hingegen die Intensität, in der sich Geschlechterungleichgewichte in den neuen Ländern seit der Wiedervereinigung entwickelt haben. In vielen ostdeutschen Landkreisen leben gegenwärtig über 20 % weniger weibliche als männliche 18- bis 24-Jährige. Im Unterschied zu den 1990er Jahren lassen sich im Hinblick auf die Geschlechterproportionen keine signifikanten Unterschiede mehr zwischen west- und ostdeutschen Städten erkennen. Allerdings nimmt in den neuen Ländern die Diskrepanz zwischen altersgruppenspezifischen Frauendefiziten in den ländlichen Regionen und Frauenüberschüssen in den Städten weiter zu. Eine Trendwende ist nicht zu erkennen.

Geschlechtsselektive Wanderungen bilden die Ursache für diese zunehmenden Geschlechterungleichgewichte. Frauen erweisen sich bis zu einem Alter von 27 Jahren deutlich mobiler als Männer. Den Anlass für einen Wohnortwechsel bilden vor allem der Studien- bzw. Ausbildungsbeginn. Frauen haben gerade in Ostdeutschland ein hohes Schulbildungsniveau und verfügen über eine vergleichsweise hohe Erwerbsneigung. Darüber hinaus präferieren sie tendenziell Tätigkeiten im Dienstleistungssektor, die hauptsächlich im städtischen Kontext vorzufinden sind. Auch schätzen Frauen die Lebensqualität in städtischen Räumen höher ein als Männer.

Demografische Konsequenzen von Geschlechterungleichgewichten liegen vor allem in der Abwanderung einer potenziellen Müttergeneration. Wirtschaftliche Folgen ergeben sich vorrangig aus der Bildungs- und Altersselektivität der Abwanderer, zu denen besonders häufig Frauen gehören. Soziale Folgen zeigen sich in einem unausgewogenen Heiratsmarkt und einer sozialen Ausdifferenzierung. Andererseits ist die verstärkte weibliche Abwanderung auf bewusste Migrationsentscheidungen zurückzuführen. Es lässt sich argumentieren, dass der Wohnortwechsel aus Berufs- und Ausbildungsgründen eine entlastende Wirkung auf heimische Arbeitsmärkte haben kann. Auf individueller Ebene tragen diese Migrationsentscheidungen dazu bei, dass Kenntnisse und Fähigkeiten bestmöglich erweitert werden und dort dem Arbeitsmarkt zur Verfügung gestellt werden, wo sich die Akteure höhere Löhne, bessere Arbeitsbedingungen und langfristigere Perspektiven versprechen. Letztendlich wird damit auch ein Gewinn an langfristiger Lebensqualität assoziiert.

Unsere Studie hat die Entwicklung der geschlechtsselektiven Wanderung und die Entstehung von Geschlechterungleichgewichten auf kleinräumiger Ebene und über den Zeitverlauf hinweg dargestellt. Über Motive weiblicher Abwanderung insbesondere im Binnenkontext und der Auswirkungen von Geschlechterungleichgewichten ist jedoch immer noch vergleichsweise wenig bekannt. An dieser Stelle ist weitere Forschungsarbeit wünschenswert.

## Literatur

ACE (Auto Club Europa) (Hrsg.) (2010): Autoverkehr wird weiblicher: PKW-Halterinnen in Deutschland, Stuttgart. www.ace-online.de/fileadmin/user_uploads/Der_Club/Dokumente/Presse/2010/Autoverkehr_wird_weiblicher.pdf (zuletzt geprüft am 30.03.2012).

Albrecht, P.-G. (2005): „Besser wegzugehen“: Abwanderungsdruck und Jugendraumbesitz von Jugendcliquen. In: Dienel, C. (Hrsg.), Abwanderung, Geburtenrückgang und regionale Entwicklung. Ursachen und Folgen des Bevölkerungsrückgangs in Ostdeutschland, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden: 247-270.

Anger, C.; Schmid, J. (2010): Gender Pay Gap: Gesamtwirtschaftliche Evidenz und regionale Unterschiede, IW-Trends, 37(4): 1-15.

BBR (2007): Frauen - Männer – Räume: Kurzfassung, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.), Berichte, 26.

BBSR (2010): Gebietsreformen – politische Entscheidungen und Folgen für die Statistik, Bundesinstitut für Bau, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.), BBSR-Berichte KOMPAKT, 6/2010.

Brücker, H.; Trübswetter, P. (2004): Do the Best Go West? An Analysis of the Self-Selection of Employed East-West Migrants in Germany, IZA DP, 986.

Bucher, H.; Heins, F. (2001): Altersselektivität der Wanderungen. In: Institut für Länderkunde (Hrsg.): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland, Bd. 4 Bevölkerung, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg/Berlin: 120-123.

Dienel, C.; Gerloff, A.; Lesske. L (2004): Zukunftschancen junger Frauen in Sachsen-Anhalt: Abschlussbericht, Magdeburg.

F.A.Z. (2006): NPD-Wähler: Ein heilloser Männerüberschuß, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20. September 2006: 35.

F.A.Z. (2011): Ein Leben unter Niveau, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. August 2011: 3.

Fuchs, J.; Hummel, M.; Zika, G. (2009): Demografie prägt den ostdeutschen Arbeitsmarkt: Beschäftigung und Erwerbspersonenpotenzial in der langen Frist, IAB Kurzbericht, 21.

Geißler, R. (2000): Nachholende Modernisierung mit Widersprüchen: Eine Vereinigungsbilanz aus modernisierungstheoretischer Perspektive. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 40.

Henkel, G. (1993): Der Ländliche Raum: Gegenwart und Wandlungsprozesse in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert, Teubner, Stuttgart.

Kempe, W. (1999): Bildungsstruktur der Ost-West-Migration: Humankapitalverlust Ostdeutschlands gestoppt. In: Wirtschaft im Wandel, 15: 19-23.

Kempe, W. (2001): Neuer Trend in der Bildungsstruktur der Ost-West-Wanderung? In: Wirtschaft im Wandel 9: 205-210.

Kröhnert, S. (2009a): Analysen zur geschlechtsspezifisch geprägten Abwanderung Jugendlicher. In: Schubarth, W.; Speck, K. (Hrsg.): Regionale Abwanderung Jugendlicher: Theoretische Analysen, empirische Befunde, und politische Gegenstrategien, Juventa Verlag, Weinheim/München: 91-110.

Kröhnert, S. (2009b): „Sag mir, wo die Frauen sind ...“: Ausprägung und Ursachen geschlechtsselektiver Abwanderung aus den neuen Bundesländern, Shaker Verlag, Aachen.

Kröhnert, S.; Klingholz, R. (2007): Not am Mann: Von Helden der Arbeit zur neuen Unterschicht?, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hrsg.), Berlin.

Kubis, A.; Schneider, L. (2007): „Sag mir, wo die Mädchen sind...“: Regionale Analyse des Wanderungsverhaltens junger Frauen. In: Wirtschaft im Wandel, 13(8): 298-307.

Landesamt für Bauen und Verkehr (Hrsg.) (2007): Wanderungsanalyse 1991 bis 2004: Land Brandenburg und Regionale Wachstumskerne, Hoppegarten.

Leibert, T.; Wiest, K. (2010): Ist die ländliche Peripherie männlich?, Nationalatlas aktuell, 11.

Lengerer, A. (2011): Partnerlosigkeit in Deutschland: Entwicklung und soziale Unterschiede, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Lutz, B. (2010): Fachkräftemangel in Ostdeutschland: Konsequenzen für Beschäftigung und Interessenvertretung, Otto Brenner Stiftung, OBS-Arbeitsheft 65.

Mai, R. (2004): Abwanderung aus Ostdeutschland: Strukturen und Milieus der Altersselektivität und ihre regionalpolitische Bedeutung, Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main.

Neu, C. (2009): Der Abbau von sozialer und kultureller Infrastruktur und die Folgen für Kinder und Jugendliche. In: Schubarth, W., Speck, K. (Hrsg.): Regionale Abwanderung Jugendlicher: Theoretische Analysen, empirische Befunde und politische Gegenstrategien, Juventa Verlag, Weinheim/München: 193-206.

Ragnitz, J. (2011): Auf dem Weg zur Vollbeschäftigung: Implikationen der demographischen Entwicklung für den ostdeutschen Arbeitsmarkt. In: ifo Dresden berichtet, 18(2): 3-6.

Schneider, L.; Kubis, A. (2009): Are there Gender-specific Preferences for Location Factors? A Grouped Conditional Logit-Model of Interregional Migration Flows in Germany, IWH-Diskussionspapiere, 5.

Schneider, N.F.; Ruppenthal, S.; Lück, D.; Rüger, H.; Dauber, A. (2008): Germany - A Country of Locally Attached but Highly Mobile People. In: Schneider, N.F.; Meil, G. (Hrsg.): Mobile Living Across Europe, Volume 1, Relevance and Diversity of Job-Related Spatial Mobility in Six European Countries, Budrich, Opladen: 105-147.

Schnur, P.; Zika, G. (2007): Die Grenzen der Expansion: Arbeitskräftebedarf bis 2025, IAB Kurzbericht, 26.

Schultz, A. (2009): Brain drain aus Ostdeutschland? Ausmaß, Bestimmungsgründe und Folgen selektiver Abwanderung. Deutsche Akademie für Landeskunde, Forschungen zur deutschen Landeskunde, 258, Leipzig.

Siedentrop, S. (2008): Die Rückkehr der Städte? Zur Plausibilität der Reurbanisierungshypothese. In: Informationen zur Raumentwicklung 3-4.

Siedentrop, S.; Gronig, M.; Weis, M. (2011): Integrierte Szenarien der Raumentwicklung in Deutschland. DIW Berlin: Politikberatung kompakt, 60.

SÖSTRA (2003): Perspektiven der Berufslandschaft: Mecklenburg-Vorpommern 2010: Kurzfassung, Institut für Sozioökonomische Strukturanalyse, Berlin.

Statistisches Bundesamt (2010): Frauen und Männer in verschiedenen Lebensphasen, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2011): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Wanderungen, Fachserie 1, Reihe 1.2 - 2009, Wiesbaden.

Swiaczny, F.; Graze, P.; Schlömer, C. (2008): Spatial Impacts of Demographic Change in Germany: Urban population Processes Reconsidered. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 33(2): 181-206.

Weiß, W. (2006): Zur Entwicklung einer Residualbevölkerung infolge lang anhaltender selektiver Abwanderung in Mecklenburg-Vorpommern. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 31(3-4): 469-506.

Wolff, S. (2010): Ost-West-Wanderung im wiedervereinten Deutschland: Erfahrungen und Perspektiven, Optimus Verlag, Göttingen.

ZEIT (2011): Ein Land voller Männer. ZEIT ONLINE: www.zeit.de/politik/deutschland/2011-09/wahl-mecklenburg-vorpommern (zuletzt geprüft am 30.03.2012).